

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Verleger und Vertriebsorg.: Dr. H. Kellner, 15 • Leipzig: 20707, 31400 • (Koderrathaus): 20707 • Berlin: 37344

11 Jahrgang.

Samstag, 28. November 1931

Nr. 277.

Die Hintergründe des Fern-Ost-Konflikts.

Die Generale meutern!

Tokio, 27. November. (Reuter.) Entgegen den Pressemeldungen, die auf den Beginn großer Operationen hinweisen, erklärt das Ministerium des Auswärtigen, daß die Japaner nicht beabsichtigen, Tschintschau anzugreifen. Sollte trotzdem ein Angriff erfolgen, so würde der Rücktritt der Regierung unvermeidlich sein, da es in diesem Falle offenbar sein würde, daß die Truppen nicht mehr in der Hand der Regierung seien.

Amerika greift ein.

Washington, 27. November. (Reuter.) Die Regierung der Vereinigten Staaten hat bei der japanischen Regierung eine Demarche unternommen und energisch verlangt, daß die Stadt Tschintschau von den japanischen Truppen nicht angegriffen werde. Auf diese Demarche wurde aus Tokio mit der Versicherung geantwortet, daß ein solcher Angriff nicht gedacht werde.

Noch einer aus Tokio eingelangten Nachricht teilte der Sprecher des Kriegsministeriums mit, daß die gesamte Tätigkeit der japanischen Truppen auf der Straße Peking-Mulden eingestellt wurde.

Pientsin, 27. November. (Reuter.) In den hier gestern abends stattgefundenen Kämpfen haben die Chinesen 20 Mann an Toten und Verwundeten verloren.

London, 27. November. (Reuter.) Die aus New York stammenden Meldungen über den Vormarsch britischer Abteilungen zum Schutze der chinesisch-britischen Gruben in Kailan werden amtlich dementiert.

Deutsche Steuerhöchungen um eine Milliarde Mark herabgelekt.

Berlin, 27. November. Aus einer Mitteilung des Reichsfinanzministeriums geht hervor, daß infolge der sehr verringerten Steuereinnahmen die Steuererhöhungen für das Rechnungsjahr 1931 neu veranschlagt worden sind. Gegenüber den vom Reichstag verabschiedeten Etatsätzen hat man die Einnahmen um 1,026,6 Millionen Mark niedriger veranschlagt, und zwar Besitz- und Verzehrssteuern um 759,6 Millionen, Zölle und Verbrauchsabgaben um 276,1 Millionen.

Nach der Einigung.

Hakenkreuz und Hahnenchwanz in brüderlicher Kauferei.

Linz, 27. November. Die nationalsozialistische Partei hatte für gestern abends im großen Volksgartensaal eine Versammlung einberufen mit dem Thema: „Die Nationalsozialisten und der Heimatschutz“. Ein Drittel der Versammlung bestand aus Heimatschutzleuten, die Majorität aus Nationalsozialisten. Der Redner, Gemeinderat Oberlechner, befaßte sich in seiner Ansprache mit den Zielen der Nationalsozialisten, griff im Verlaufe seiner Rede Dr. Seipel in seiner Weise an und berührte die legitimen Strömungen in Oesterreich. Die Erregung in der Versammlung stieg von Sekunde zu Sekunde, und als schließlich Führer mit seinen Ausführungen beginnen wollte, kam es in der Mitte des Saales zu einer Kauferei, die in wenigen Augenblicken das größte Ausmaß annahm. Stühle und Tische wurden geschleudert, und in der Mitte des Saales kam es zu einem erbitterten Kampf. Auch von den Galerien floßen Stühle und Biergläser. Erst als die Polizei im Saale erschien, liehen die Wesner voneinander ab. Der Saal wurde hierauf polizeilich geräumt.

Laual in der Kammer.

Leon Blum für Verständigung und Abrüstung.

Paris, 27. November. Die von der Kammer in der Nachtigung angenommene Tagesordnung, mit der der Regierung das Vertrauen votiert wird, lautet: „Die Kammer genehmigt die Erklärung der Regierung. Im Vertrauen darauf, daß die Regierung den Schutz der Rechte Frankreichs sichern und die Politik des Friedens und der internationalen Zusammenarbeit fortsetzen wird, geht sie zur Tagesordnung über.“

Von den Rednern der Nachtigung erwiderte allgemeine Aufmerksamkeit der Führer der Nationalradikalen Franklin-Bouillon, der die allzu große Nachgiebigkeit der Regierungspolitik gegenüber Deutschland scharf kritisierte.

Sodann sprachen noch der Deputierte Fabry und der Führer der Sozialisten Léon Blum. Dieser ist der Ansicht, daß der Ausweg und die Rettung aus der gegenwärtigen Lage einzig und allein im gemeinsamen Bestreben und in der Zusammenarbeit Frankreichs und Deutschlands zu finden sei. Die Abrüstung muß „morgen eine teilweise und ehstens eine vollständige“ sein.

Redner ist dafür, daß Deutschland finanziell aus allen Kräfte unterstützt werde. Sonst würde sich die Situation zu Frankreichs Schaden wenden. Die Rede Blums wurde durch häufige Zurufe von den Banken der Rechten unterbrochen, besonders als er erklärte, daß die Goldverträge Frankreichs eher ein Ergebnis der internationalen Spekulation als ein Erträgnis französischer Arbeit seien.

Finanzminister Mandin wies die Ausführungen Franklin-Bouillons zurück. Auch Ministerpräsident Laual griff nochmals in die Debatte ein und erklärte kategorisch: „Ich lehne es als Vorsitzender der französischen Regierung ab, mich mit der Frage der privaten Schulden Deutschlands zu befassen. Zwischen diesen Schulden und den Reparationen besteht kein Zusammenhang.“

Schließlich sprach noch der Führer der Radikalen Herriot, der sich für das internationale Gleichgewicht und für die Zusammenarbeit mit Deutschland aussprach, wobei er in einigen Punkten mit dem Sozialisten Blum übereinstimmte.

Die beiden Positionen gehen jedoch in ihren Schlussfolgerungen auseinander. Herriot wies statistisch nach, daß die Handelsbilanz Deutschlands sich de facto günstig entwickelt, während die französische ein Defizit aufweist. Redner ist für die Abrüstung, jedoch mit Besonnenheit; es dürfe nicht bloß eine einseitige Abrüstung seitens Frankreichs sein.

Sodann wurde zur Abstimmung geschritten. Die sozialistische Tagesordnung, welche die Regierung unter Stellung der Vertrauensfrage zurückwies, wurde mit 325 gegen 240 Stimmen abgelehnt. Ebenso wurde die radikale Tagesordnung, u. zw. mit 310 gegen 265 Stimmen abgelehnt und die Tagesordnung der Koalitionsabgeordneten, die der Regierung das Vertrauen ausspricht, mit 300 gegen 150 Stimmen angenommen.

Der Sündenbock des Dritten Reichs.

Best nimmt alles auf sich!

Berlin, 26. November. Der heftigste Landtagsabgeordnete Best teilt in einer Erklärung über die Vorheimer Dokumente u. a. mit: Als am den 1. August d. J. allgemein ein kommunistischer Aufruhr erwartet wurde und von den Dienststellen der NSDAP keine Weisungen für diesen Fall gegeben wurden, entschloß ich mich, ohne Auftrag und ohne Fühlungnahme mit den amtlichen Verwaltern der Partei zur Ansarbeitung von Richtlinien. Wenn die legalen Vertreter des Staates durch den geglätteten Hochberrath der SPD beiseite gelassen wären, hätte nach meiner Auffassung die nationale Bewegung, an ihrer Spitze die NSDAP, die Pflicht gehabt, aus eigenem Recht die Ernährung und den Schutz der Bevölkerung sicherzustellen. Den Entwurf meiner Richtlinien übergab ich einigen Mitarbeitern, darunter dem jetzigen „Denunzianten“ Schäfer zur Rückäußerung über die rechtlichen und wirtschaftlichen Möglichkeiten meiner Vorschläge. In diesem Stadium blieb die Bearbeitung der Angelegenheit für sich beruhend, da die politische Entwicklung nach dem 1. August d. J. eine weitere Erörterung überflüssig machte. Keine Dienststelle der NSDAP, besonders auch weder der damalige Gauleiter Gemeinderat noch die Reichsleitung, haben von meinem Entwurf Kenntnis erhalten. Die Richtlinien sind auch nicht in einer „geheimen“ Sitzung auf dem Vorheimer Hof beschlossen worden. Ich habe vielmehr gelegentlich eines Zusammentritts auf diesem Hofe, das an sich anderen Zwecken galt, den von mir allein hergestellten Entwurf einigen der Anwesenden zur Kenntnisnahme und Aeußerung übergeben. Im übrigen wird versichert, daß gegen alle Parteiangehörigen, die in die Angelegenheit verwickelt seien oder die sich an „illegalen Bestrebungen“ interessiert gezeigt hätten, ein parteiamtliches Disziplinarverfahren eingeleitet werde, sobald die amtliche Untersuchung abgeschlossen sei.

Schon zu viele Hitler in Deutschland.

Berlin, 27. November. Der heftigste Landtagsabgeordnete Dr. Schäfer, der das Dokument über die nationalsozialistischen Diktaturpläne den Behörden übergeben hatte, hat der „Börsen Zeitung“ ein längeres Schreiben zugesandt, in welchem er sich gegen die persönlichen Angriffe seitens der Nationalsozialisten verteidigt. Ihm liege es vollkommen fern, Adolf Hitler zu unterstellen, daß er Kenntnis von all

diesen Dingen habe. Es gebe jedoch schon viele kleine Adolfs Hitler in Deutschland, die eine ungeheure Gefahr für Deutschland bedeuten.

Größenwahnsinn.

München, 27. November. In einer nationalsozialistischen Versammlung in Rehlheim an der Donau behauptete der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Siegmund, daß Mussolini vor dem Empfang der deutschen Staatsmänner in Rom bei Hitler angefragt habe, ob ein solcher Empfang zweckmäßig sei oder nicht.

Strafella verzichtet „freiwillig“.

Wien, 27. November. Während der heutigen Debatte im Budgetausschuß des Nationalrats über den Geschenkwert betreffend die Sonderverträge der österreichischen Bundesbahnen (das sogenannte Strafella-Gesetz) teilte der Vertreter der Generaldirektion der österreichischen Bundesbahnen mit, daß der frühere Generaldirektor Dr. Strafella nach langem Zögern endlich einen freiwilligen Verzicht auf seinen bekannten Pensionsvertrag zugestimmt habe, so daß er nunmehr eine Abfindung in der Höhe von sechs Monatsgehältern erhalten soll. Der Ausschuss stimmte nach kurzer Debatte diesem Kompromiß zu und nahm diese Bestimmung in das Strafella-Gesetz auf.

Trotzlose Exportziffern Oesterreichs.

Wien, 27. November. Heute wurden die Ziffern der österreichischen Ein- und Ausfuhr für den Oktober veröffentlicht. Die Ziffern haben allgemein eine Ernüchterung hervorgerufen. Der österreichische Export nach der Tschechoslowakei, nach Deutschland, Ungarn und Polen ist infolge der Wirtschaftskrise, hauptsächlich aber infolge der Devisenpolitik der österreichischen Nationalbank im Vergleich zum Oktober des Vorjahres um mehr als 50 Prozent gesunken.

Neuer Landtagspräsident in Preußen.

Berlin, 27. November. Der preussische Landtag lehnte den deutschnationalen Misstrauensantrag gegen Kultusminister Grunne mit 210 Stimmen der Regierungsparteien gegen 173 Stimmen der Opposition ab. Wg. Wittmar (Sozialdemokrat) wurde heute zum Präsidenten des preussischen Landtages gewählt.

Die Opfer.

Heute werden, wie die Nachrichten aus Schlesien befragen, die acht Todesopfer der Gendarmenschießerei bei Freiwaldau begraben werden. Mit den Angehörigen der Erschossenen trauert nicht nur die schlesische, sondern die gesamte Arbeiterschaft um die so sinnlos getöteten armen Menschen und legt am offenen Grabe dieser Opfer der kapitalistischen Weltordnung das Gelöbnis ab, jetzt erst recht für Zustände zu kämpfen, welche die Wiederholung einer ähnlichen Unrat unmöglich machen, für Zustände, in denen nicht der Profit der Unternehmer, sondern das Menschenleben das heiligste und unerleidlteste Gut ist. Immer wieder muß man sich die Frage vorlegen, wieso das Schreckliche möglich wurde und worin denn das Verbrechen gelegen war, das die Staatsgewalt nicht anders als durch die Niederschießung von acht Menschen glauben zu müssen. Man muß sich nur vorstellen: acht Menschen wie Hasen bei einer Treibjagd glatt niedergeschossen und beinahe zwanzig andere verwundet, manche davon vielleicht für ihr ganzes Leben einem elenden Siedeherd überliefert — das ist schon das Ergebnis eines kleinen Gefechtes zwischen kriegsführenden, feindlichen Truppen. Na, lebt denn die Staatsmacht mit den Staatsbürgern im Krieg, in einem schonungslosen und erbarmungslosen Krieg, in dem jedes Mittel, die Zahl der Feinde zu dezimieren für erlaubt gehalten wird?

Man muß sich noch anderes klar machen. Vergeht sich ein Mensch gegen die Gesetze des Staates und verübt er selbst das schwerste Verbrechen, so ist er darum noch nicht vogelfrei und hat Anspruch darauf, im Rahmen eines oft ausgedehnten Gerichtsverfahrens abgerechnet zu werden. Er muß angeklagt werden, er kann sich verteidigen, das Delikt, dessen er beschuldigt ist, muß ihm nachgewiesen werden und handelt es sich um die Verletzung materieller Güter, dann kann er selbst unter den erschwertesten Umständen nur zu einer Freiheitsstrafe verurteilt werden. Daß jemand wegen solcher Vergehen oder Verbrechen die Todesstrafe zu erleiden hätte, das ist selbst nach den Vorstellungen der kapitalistischen Welt ein längst überwundener Begriff. Was muß ein Anklagter schon verübt haben, daß ihn das Gesetz für wert hält, zur Strafe vom Leben zum Tode befördert zu werden! Freiwaldau aber ist schon der dritte Fall innerhalb eines Jahres, daß Menschen sozusagen von Amtswegen getötet werden, weil sie sich nach Ansicht des Leiters der Gendarmerieabteilung gegen das Gesetz verhalten haben, im letzten Falle sogar schon deshalb — wir zitieren hier die Worte des Innenministers — weil sie sich gegen sie vielleicht verhalten hätten! Sind denn die Gerichte schon so verhärtet, daß man es in Ordnung findet, daß noselnde Proletarier, die ihrer Verbitterung und Verzweiflung in einer Ansammlung Luft machen wollen, in einer Kundgebung, die von der Behörde unterzagt wird und die von den Arbeitern dennoch abgehalten gesucht wird, daß also solche Arbeiter, deren ganzes Verbrechen in der Auslehnung und Widerpenstigkeit gegen ein Versammlungsverbot besteht, schlimmer bestraft werden als Totschläger und Mörder? Schlimmer wenigstens in dem Sinne, daß sie einfach niedergeschlagen werden und daß die Entscheidung über Tod oder Leben dieser Menschen in das Ermessen eines jungen Gendarmereioffiziers gestellt wird.

Der Herr Innenminister hat in einer neuerlichen und langatmigen Erklärung im Senat die Organe der Sicherheitsbehörde zu rechtfertigen gesucht. Er verspricht es harte Farben aufzutragen. Was aus seinen Erinnungen aber immer, so auch diesmal spram, das ist derselbe Ungeist, der sich täglich im Hauptorgan der tschechischen Agrarier, dem „Venkov“, welcher Partei der Innenminister angehört, präsentiert, in diesem Blatte, das die Weltanschauung der Resignatbarone wider-

Spiegelt und das Tag um Tag seinen Eifer daran setzt, den Minister für soziale Fürsorge wegen seiner Bemühungen um die Linderung des traurigen Loses der Krisenopfer auf das gehässigste anzugreifen und das jeden Heller, der für diese Opfer bestimmt ist, für herausgeworfen hält. Auf den Urgrund, der die schlesischen Proleten auf die Straße trieb, geht Herr Slawik überhaupt nicht ein, er betrachtet sich lediglich als den ersten Polizeimann des Staates und sieht nichts anderes als die von der Menge „angegriffene“ Polizei. Er bemüht sich, die Gendarmen als furchtbar bedroht, die Menge als ungeheuer gewalttätig hinzustellen. Was es mit der „Notwehr“ auf sich hat, das beweist schon die einfache Gegenüberstellung der beiderseitigen Opfer. Wenn es irgendwo weit in der Slowakei oder in Karpathenland losgeht, dann werden sich leicht Leute finden, die es glauben, daß sich die Sicherheitsorgane gegen die Ausbrüche des Temperaments dieser Bevölkerung keinen anderen Rat wußten, als darauf los zu feuern, aber bei den schlesischen Proletariaten? Nein, Herr Minister, diese Menschen aus den schlesischen Gebirgsdörfern kennen wir besser, als es in den Berichten, welche ihnen die Gendarmerie oder die Bezirkshauptmannschaft liefert, zum Ausdruck kommt! Das sind alles eher als gemeingefährliche Leute, das sind bescheidene, stille, geduldige, viel zu geduldige, gedrückte und schüchtern Menschen, von denen Sie uns nicht einreden können, daß man mit ihnen sich nicht anders als mit dem schweigenden Gewehr verständigen kann! Und dann: Herr Slawik sucht die Gendarmen reinzuwaschen, aber um diese geht es gar nicht in erster Linie, sondern um jene, die sie in Situationen versetzen, bei denen dann irgend ein Oberleutnant glaubt, keinen anderen Ausweg mehr zu sehen, als in die Menge blind hineinschießen zu lassen. Und es geht um das System, das bei jeder Gelegenheit diese Sicherheitsorgane losläßt, es geht um die Funktionen, nach denen sie sich halten müssen und die schon eine Notwehr für gegeben erachten, wo dies noch lange nicht, selbst nicht vom Standpunkte eines einflussvolleren Polizisten, notwendig wäre.

Das Leben von Menschen auszulöschen, das kann und darf nicht länger zu dem beinahe schon gewohnten Erscheinungen gehören, das kann und darf auch nicht länger dem mehr oder minder guten Glauben irgend eines Gendarmerieoffiziers überlassen bleiben. Der Herr Innenminister hat auch diesmal wieder seine Bilder auf dem dunklen Hintergrunde der kommunistischen Verhetzung zu malen sich bemüht und er hat sich dabei nicht gecheut, die Geschichte von der Rede eines kommunistischen Senators in Wagstadt (1), das zu eine halbe Tagesreise vom Schauplatz entfernt ist, neuerlich aufzujuchsen. Der Kampf gegen den Volksewisimus kann am allerwenigsten mit dem Schießprügel geführt werden. Durch das Niederschießen von Unzufriedenen und Verzweifelten wird die Verbitterung und Verzweiflung, die in einem großen Teile der arbeitenden Bevölkerung infolge der Wirtschaftskatastrophe leider herrscht, nicht gemildert, eher gesteigert werden. Selbst bürgerliche Blätter müssen zugeben, daß die beabsichtigte und im

Blute erstidete Demonstration unzweifelhaft auf die traurigen Wirtschaftsverhältnisse zurückzuführen ist. Viele der Demonstranten waren noch beschäftigt — was soll denn dieser Hinweis? Tatsache ist, daß die Lohnsätze überall sehr niedrige sind und in Segdors, von wo eine Anzahl der Erschossenen stammt, pro Stunde 2.20 bis 3.— Kronen beträgt, der niedrigste Wochenlohn 87 Kronen! Man versuche, besonders bei eingelegten Feiertagen, mit diesem Lohne menschenwürdig zu leben, dann wird man mehr Verständnis für die Stimmung

haben, in der diese Ausgebeuteten leben und man wird dann wohl auch nicht mehr Klintenfugeln als die wirksamste Art des Hungers anzusehen geneigt sein. Acht Tote werden heute zu Grabe getragen werden, arme Proletarier, die, da möge Herr Slawik noch fünfzig seiner schon stereotypen „Erklärungen“ abgeben, doch guten Glaubens waren, daß sie ein Recht darauf haben, die Verantwortlichkeit auf ihr Los aufmerksam zu machen und die dafür ihr Leben lassen mußten. Die Arbeiterschaft gedenkt ihrer mit tiefer Trauer!

Der Innenminister vor dem Senat.

Von Waffen und Eisenstangen bei den Demonstranten keine Rede mehr. — Wo war Hadel?

Prag, 27. November. Im Senat gab heute Innenminister Slawik, wie gewöhnlich von kommunistischen Zwischenrufen umtobt, eine zweite Erklärung über das Blutbad von Freiwaldau ab, in der er seine früheren Erklärungen präziserte, aber auch die Gendarmerie und ihren Kommandanten von der Schuldfrage ganz eindeutig exkulpierete. Die sonst üblichen Bedenken, der gerichtlichen Untersuchung nicht vorzugreifen, waren in seiner heutigen Darstellung nicht zu erkennen. Hervorzuheben ist weiters, daß er mit Bestimmtheit behauptete, der kommunistische Abgeordnete Hadel sei hinter dem Gendarmeriebeschwerden gestanden und habe die Menge durch Handbewegungen dirigiert, während nach ihm Senator Haken mit der gleichen Bestimmtheit feststellte, Hadel sei zur kritischen Zeit mit dem Senator Langer beim Bezirkshauptmann gewesen, um dort zu intervenieren. Man sollte meinen, daß zwei Tage nach diesen Ereignissen über derartige Momente doch schon eindeutige Klarheit vorhanden sein müßte. Eine eheste reflexlose Auffassung muß dringender gefordert werden! Das letzte Wort in dieser traurigen Affäre wird die heutige Erklärung Slawiks jedenfalls nicht sein!

Aus Slawiks Darlegung geht hervor, daß es schon vorher in Segdors zwischen einer Gendarmerieabteilung von 24 Mann und einem Haufen Demonstranten zu Zusammenstößen kam, wobei aber die Anwendung der Summilnappell genügte, um die Demonstranten zu zerstreuen. Als die Demonstranten über die Felder in Gruppen gegen Freiwaldau zogen, fuhr Oberleutnant Jirkovsky mit 15 Mann in einem Autobus der Menge nach Freiwaldau vor. Dort lehrte er jedoch sofort um, als er hörte, daß weitere acht Gendarmen aus Segdors mit einem Autobus zur Verstärkung ihm nahe gekommen seien, weil er befürchtete, daß diese von den Demonstranten überfallen werden könnten. Auf der Rückfahrt ließ die Gendarmerieabteilung beim Biedauk auf die Demonstranten.

Den Zusammenstoß schildert Slawik wie früher im Abgeordnetenhause, nur daß die „Eisenstangen“ nicht mehr vorlaken und der verwundete Oberleutnant nicht mehr „zu Boden kam“, sondern nur „Staubüberströmung taumelte“, als er den Schußbeschlag gab. Das sei das einzige Mittel gewesen, um das eigene Leben der Gendarmen zu schützen. Geschossen haben elf Gendarmen. Ein Gendarm konnte nicht schießen, weil er die Augen voller Salz hatte, ein zweiter, weil er dem verletzten Kommandanten zu Hilfe eilte, und ein dritter, weil er einen „verdächtigen Menschen“ beobachtete in dem angeblich der Abgeordnete Hadel erkannt wurde.

Ein Berichterstatter habe ausgeführt, daß ein Gewarke ein Unbekannter zu ihnen gesprochen und er-

klärt habe, sie sollen im Namen aller politischen Parteien nach Freiwaldau ziehen. Wenn ihnen dies bemerkt werde, sollten sie sich bemühen, auf Umwegen dorthin zu gelangen; wenn dies nicht gelinge, müsse der Widerstand der Gendarmerie gebrochen werden. Daraus bezogert der Minister dann gleich, was alles „hätte“ geschehen können, wenn die Menge tatsächlich nach Freiwaldau gelangt wäre.

Die bereinigten Vermutungen durch Rückschlüsse seien dadurch zu erklären, daß sich die betreffenden Demonstranten im letzten Augenblick hätten oder inständig abwenden.

Slawik führt dann unter fortwährenden Zwischenrufen der Kommunisten an, was der kommunistische Senator Langer zwei Tage vorher in Wagstadt (weit entfernt von Freiwaldau) in einer Versammlung eines zusammengeerdet und wie er für den Hungermarsch geworben habe. Außerdem behauptete er auf das bestimmte, daß auch der Abgeordnete Hadel auf der anderen Seite des Randons die Demonstranten zum Angriff auf die Gendarmerie aufgefordert habe.

Slawiks Erklärung war von Anfang bis zum Ende von unaufhörlichen Zwischenrufen der Kommunisten begleitet, von denen vier des Öfteren zur Ordnung gerufen wurden.

Die Debatte wird, da die augenblicklich vorliegenden Meldungen ein klares Bild noch nicht ermöglichen, später zugleich mit der Budgetdebatte abgeführt werden. Ueber eine Vergeßlichkeit zu klagen, lag bei den Kommunisten wahrhaft kein Anlaß vor, da ihr Redner Haken in der Debatte zum nächsten Punkt, der Verlängerung bzw. Abänderung einiger strafprozessualer Bestimmungen, ungenügend sich mit den Vorfällen in Freiwaldau befaßt konnte.

Haken stellt auch die heute bereits abgeschlossenen Darstellungen des Ministers als fast durchwegs als unklar und entstellt hin und spart auch mit beleidigenden Worten nicht. Vor allem erklärt er die Darlegungen über die Beteiligung Hadel's an den Demonstrationen für unrichtig; Hadel sei zu dieser Zeit mit der Deputation beim Bezirkshauptmann gewesen.

Wegen wiederholter Beschimpfung des Bundespräsidenten Cerny entzog der Vorsitzende Wort und dem Redner schließlich das Wort; als Haken weiter reden wollte, wurde die Sitzung unterbrochen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung gab Genosse Haberman namens beider sozialdemokratischer Parteien folgende Erklärung zu den Vorfällen in Freiwaldau ab:

Stellungnahme der sozialdemokratischen Fraktion.

In verhältnismäßig kurzer Zeit wurde die Verantwortlichkeit neuerdings wieder durch einen ungenügend angelegten Vorfall überzogen. Es ist Arbeiterblut geflossen. Mehrere Menschenleben sind ausgelöscht, viele Personen wurden verwundet. Wir weisen uns tief vor den Opfern und bedauern sehr, daß es zu diesem Vorfall gekommen ist. Wir richten die Forderung an die Regierungsfaktoren, denen die Sicherheitsorgane unterstellt sind, künftige derartige Maßnahmen zu treffen, besonders in so traurigen wirtschaftlichen Zeiten, wie wir sie heute durchleben, daß ähnliche bedauerliche Vorfälle vermieden werden.

Wir zögern nicht, die unverantwortliche Art der kommunistischen Agitation zu bezeichnen, die in erster Linie das Blutbad verschuldet hat, weil dadurch für das arbeitende Volk nichts Gutes erreicht werden kann sondern nur derartige Vorfälle wie in Nieder-Lindewiese hervorgerufen werden. Da die bisher eingelaufenen Nachrichten noch nicht vollständig sind, verlangen wir eine schnelle und objektive Untersuchung dieser Vorfälle und fordern die kompetenten Behörden auf, die Schuldtragenden, seien sie von dieser oder von jener Seite, zur Verantwortung zu ziehen. Um die nötige Zeit zur Durchführung der Untersuchung zu gewinnen, haben wir beantragt, die Debatte über die Erklärung des Herrn Ministers erst später abzuschließen.

Wir verlangen gleichzeitig, daß für künftigen angemessene Vorkehrungen bezüglich des Waffengebrauchs durch die bewaffnete Macht getroffen werden, damit es nicht wieder zu solchen traurigen Vorfällen komme. Wir sind überzeugt, daß bei ein wenig nötiger Umsicht ein blutiger Zusammenstoß vermieden werden konnte.

Der tschechische Nationalsozialist Werta schloß sich namens seiner Partei der Rundgebung Habermans an und forderte, daß innerpolitische Konflikte in demselben verständlichen Geiste geregelt würden, wie bei internationalen Zwischenfällen.

Die Vorlage, zu der lediglich der Referent gesprochen hatte, wurde dann ohne Debatte angenommen und nach Erledigung einiger Immunitäten die Sitzung geschlossen.

Unter dem Einlauf befindet sich auch ein Regierungsentwurf über die Einführung der 6 Uhr-Ladenstunde am Weihnachtstabend; die Vorlage wurde den Ausschüssen mit fünfjähriger Frist zu gewiesen.

Der Vorsitzende teilte ferner mit, daß der kommunistische Senator Schwamberger sein Mandat zurückgelegt habe.

In einer zweiten Sitzung wurden die Vorlagen über die Sparmaßnahmen und die Steuerzuschläge den Ausschüssen mit Frist bis zur morgigen Sitzung zugewiesen, die für 10 Uhr früh angesetzt ist.

Während der Rede des Kommunisten Haken wurde Genosse Polach, der in seiner Dank sah, plötzlich von einem heftigen Unwohlsein befallen; er mußte aus dem Sitzungssaal getragen werden, erholte sich jedoch bald wieder so weit, daß er in seine Wohnung in häusliche Pflege gebracht werden konnte.

Dr. Tolpe's Rache.

Roman von A. Aitschul

Der damalige Direktor der Handelsakademie trat plötzlich infolge einer schweren Erkrankung in den Ruhestand, und Reber hätte als Rangältester an dessen Stelle kommen sollen. Aber durch einen eigenartigen, nie ganz aufgeklärten Zufall, übernahm Tolpe die Leitung der Anstalt und Reber blieb weiter Professor der Geschichte und der Geographie.

Noch war er über diese Zurücksetzung nicht hinweggekommen, als ihn ein neuer Schicksalsschlag traf.

Sein einziger Sohn, auch Schüler der Handelsakademie, erkrankte plötzlich an Typhus und starb.

Das war zu viel für den alten Mann. Von diesem Schlag hatte er sich nie mehr ganz erholen können.

Alle seine Liebe, die er seinem einzigen Kinde nicht mehr zu geben vermochte, übergab er nun auf seine Schüler, die ihn aber, verschüchtert durch Tolpes Terror, nicht verstehen konnten.

Und doch hatten sie ihn gern, weil sie instinktiv fühlten, daß dieser Mann nichts Böses gegen sie im Schilde führte.

Das sah man am besten, wie alle befreit aufatmeten, als Reber, jedem einzelnen freundlich zunickend, das Podium erklimmte.

Schweigend ließ er seinen Blick durch die Klasse schweifen, gleichsam, als suchte er jemanden. Aber den, den er vielleicht suchte, fand er hier nicht. Der lag ja schon lange unter der Erde, würde nie wieder hier sein.

Reber fuhr sich mit der Hand über die Stirn, als wolle er einen qualenden Gedanken verschweuen. Vielleicht haben einige Schüler diese Bewegung verstanden. Das Summen verstummte.

Ran beginnt Reber mit den üblichen For-

malitäten. Ein Namensverzeichnis wird angelegt, ein provisorischer Stundenplan für die nächsten Tage diktiert usw. Dann ermahnt er die Schüler zu größtem Fleiß, es werde jetzt ernst, er schilberte die Matura als eine Kraftprobe, ob man für das Leben da draußen reif sei, ob man allen Anfechtungen standhalten könne, ist sich dabei aber genau bewußt, daß er das so verpönte Wort „Halbhart“ nur unschreiben, nicht jedoch aus der Welt schaffen kann.

Er sprach nicht viel. Aber alle hatten das Gefühl, als hätte er Stundenlang gesprochen. In wenigen Worten hatte er unendlich viel gesagt.

Kaum hatte Reber die Klasse verlassen, als das ohrenbetäubende Summen wieder anhub, zusammengeleitet aus dreißig einzelnen Stimmen, die jede etwas anderes in aufgeregtem Tone besprach.

„Wenn wir nicht den Reber gehabt hätten, so wäre so mancher von uns schon in der zweiten Klasse durchgefallen!“, sagte Geber.

„Und so raffen wir erst bei der Matura“, sagte Horn fort. „Ich persönlich wäre lieber früher als erst nach acht Jahren gelobt.“

Bauer, der mit dem Aufschreiben der nötigen Lehrbücher gerade fertig geworden war und die letzten Worte Horns gehört hatte, rief: „Wenn ihr immer gelernt hättet, bräuchtet ihr auch vor dem Tolpe keine Angst zu haben. Er ist gar nicht so arg, wie ihr ihn macht.“

„Salt's Maul, du Studer, mit dem vom Büffeln hergelaufenen Frischgeßicht“, schrie ihn Horn an. „Du hast vor dem Tolpe vielleicht keine Angst? Du zitterst doch schon, wenn du ihn nur von weitem siehst und möchtest ihm am liebsten in den Hintern rein kriechen, du Darmtourist, du drecksiger.“

Tolpe, der von Lärm wie die Mäden vom Licht angezogen wurde, rief die Tür auf.

„Saubende, elende Subenhorde“, brüllte er, während Bauer in sich zusammensackte, „wo! ihr euer Maul halten?“

Der Lärm verstummte sofort. Da bemerkte Tolpe plötzlich, wie Haase seiner Mitschülerin Fern in den Mantel haß.

Wie ein wütender Ober stürzte er auf Haase los, rief ihm den Mantel aus der Hand, packte ihn an der Brust, stieß ihn beiseite, daß er gegen die Wand flog und lobte mit wüster Stimme: „Bordellmanieren dulde ich in meiner Anstalt nicht“, und zu Fern gebend fuhr er fort: „Wenn ich Sie noch einmal in einer solchen birmenschen Situation finde, können Sie sich die Folgen selbst zuschreiben.“

Darauf verließ er, stolz eine Geldentasche vollbracht zu haben, im Sturmschritt die Klasse und schlug die Tür zu, so daß ein frischgefülltes, liebevoll geworrenes Zintenfah nur gegen das Holz prallte und der schwarze Saft harmlos an den morschen Brettern hinabstieß. Necker näherte sich der Stelle, an der die Handgranate eingeschlagen hatte, betrachtete wehmütig die dunklen Spuren und bellamierte pathetisch:

„Es war zu schön gewesen, es hat nicht sollen sein.“ Dann schloß er, wie herrlich diese Zintenfah erst auf Tolpes grauem Anzug aussehend müßten.

Der Bann war gebrochen. Alles lachte. Auch Fern, noch Tränen der Wut in den Augen, lachte mit.

Nur Bauer, der während dieser Szene aus seinem Versteck getrocknet war, schlüpfte schnell in seinen Mantel und eilte hinaus. Er wollte nicht dabei gewesen sein.

„Wer war der edle Schütz?“ rief Geber, indem er sich noch den Bauch vor Lachen hielt.

Niemand bekannte sich dazu.

„Auch gar“, fuhr er fort, „morgen wird also das Strafverfahren gegen „unbekannte Täter“ eingeleitet werden.“

Man lachte noch. Dann ging man nach Hause. Franzl hatte mit Georg Necker eine Verabredung. Wie gewöhnlich in ihrem Stammeß, Georg war Franzls bester Freund. Im

Gymnasium waren sie Mitschüler gewesen und auch jetzt, als Franzl schon lange in eine andere Schule ging, dauerte ihre Freundschaft unvermindert fort.

Warum war Franzl eigentlich in die Handelsakademie gekommen? Er hatte sich dies selbst schon oft gefragt und immer wieder, wenn es einen Zusammenstoß mit Tolpe gegeben hatte, tauchte diese Frage von neuem auf.

Vor drei Jahren ist es gewesen. Franzl hatte schon die Quinta des Realgymnasiums hinter sich. Es waren Ferien. Er war zu Hause.

Da tauchte plötzlich ein Herr auf, der, wie sich leider zu spät herausstellte, einem Hochapler nicht unähnlich war und aus unerklärlichen Gründen Franzl und dessen Eltern so lange alle Vorteile einer Handelsakademie auseinandersetzte, bis diese bald selbst davon überzeugt waren, daß das Glück nur in einer solchen Schule zu finden wäre. So ist es gekommen, daß Franzl nun in einer Handelsakademie war.

Georg sah schon in dem Kaffeehaus, als Franzl kam.

„Guten Tag, Franzl“, begrüßte er ihn. „Wie bist dir denn das Wiedersehen mit dem Gefängnis gefallen? Sei uns war alles ruhig. Zum einschlafen. Bei euch auch?“

Franzl setzte sich. Der Kaffeehaus stellte unaufgefordert den üblichen „Schwarz“ vor ihn hin.

„Bei uns hat es heute schon eine kleine Schlacht gegeben“, antwortete Franzl und schilberte die Szene mit Tolpe, wobei er natürlich das Zintenfah nicht vergaß.

Georg lachte.

„Das ist so ein wiederholender Anfang. Wenn das so weitergeht, werden eure Geschäfte wohl bald die Sonne verdunkeln.“

„Und wir werden im Schatten lernen können“, sagte Franzl blüffig fort. „Aber was machen wir jetzt, Georg?“

(Fortsetzung folgt.)

Verfassung und Staatsverwaltung.

„Das tschechoslowakische Volk ist die Quelle alles Rechtes“, so beginnt die Verfassung der demokratischen Republik, die allerdings noch unter dem Eindruck einer — wenn auch bürgerlichen — Revolution geschaffen wurde. Das höchste und wichtigste Gut des Staates, das zu schützen seine Organe verpflichtet sind, ist das Recht; und damit auch das Volk, die Quelle dessen, dem die Staatsverwaltung ihre Existenz verdankt. Das oberste Recht und Gesetz ist die Verfassung; sie kann nur mit absoluter Dreifünftelmehrheit der Nationalversammlung abgeändert werden und alles, was in ihr steht, ist dem Gesetzgeber darum doppelt heilig und sollte einer der Gesetzgebung nur als Hilfsorgan beigegebenen Staatsvollzugsorgane doppelt und dreifach heilig sein. Würde nun diese Staatsverwaltung die täglich in ungezählten Fällen selbst von dem einfachsten und ärmlichsten Bürger genaueste Kenntnis aller bestehenden Gesetze und Verordnungen verlangen, würde z. B. das so umfangreiche und wichtige Ressort des Innenministers von Gesetzeskennern und Verantwortungsbewußten Menschen verantwortlich geleitet werden, ja würde selbst nur der oberste Herr der inneren Staatsverwaltung sich ein wenig in diese Verfassung vertiefen, dann würde er zwei Bestimmungen und Grundzüge entdecken, deren wahrer Charakter in letzter Zeit mit blauen Bohnen überdeckt wurde: „Das Recht ist frei und ohne Waffen zu versammeln, wird gewährleistet“ und „Versammlungs- und Meinungsfreiheit wird gewährleistet“!

So steht es wirklich in unserem obersten Gesetz zu lesen, zu dessen Schutz und Hört die Organe des Staates eigentlich eingesetzt worden sind. In Wirklichkeit legt man aber diese Grundzüge so aus, daß alles erlaubt ist, was die subalternen Sicherheitsorgane nicht verbieten, weil sie der Praxis nach befugt und berechtigt sind, die „Ruhe und Ordnung zu wahren“ und auf ihre Art zu „gewährleisten“. Dazu beruft man sich einerseits auf das vom trüben Geist Metternichs erfüllte Prügelpatent und auf eine Verwaltungsreform, die in offener Mißachtung der Verfassung den Polizei- und Sicherheitsbehörden Rechte einräumt, die gar nicht eingeräumt werden können, ohne die Verfassung zu ändern. Selbst wenn Tag für Tag neue Verordnungen den Bürgern neue Manöver umhängen würden, selbst wenn das Parlament — was es ja gar nicht tut — in jeder Session eine ähnliche Verfügung treffen würde, das alles könnte den tschechoslowakischen Staatsbürgern noch lange nicht jenes Maß von Freiheit rauben, das ihnen unerschütterlich und unabänderlich von der in freier Entscheidung beschlossenen Verfassung gegeben wurde. Aber in diesem Staate ist die Demokratie nur im Schein gegeben, gegen sie kämpfen die Herren von der potenten Polizei- und Sicherheitsbehörden und verfallen in ewige Verdammnis, wenn die Sicherheitsverwaltung von „Bedrohung“ reden, die sie durch ihre eigenen Saponette erst geschaffen haben.

Das Wesen jeder Demokratie ist die Anteilnahme des Volkes an der Verwaltung der Gemeinschaft; das Volk kann direkt nur Anteil nehmen dadurch, daß es seine Meinung kundtut; diese Kundgebung geschieht gemeinlich in Versammlungen, die eine vorzügliche Clique von Verfassungssachverständigen „zusammenrotzt“ zu nennen pflegt. Demonstrationen der Staatsbeamten sind nicht willkommen, also garniert man die Herren Anführer aus den Kammern mit einem doppelten Band von Polizisten und jagt sie dann noch auseinander; jede Versammlung — und sei es die des Tierärztes — wird um den Regierungsdirektor bereichert, der bei uns nur in schmaler Polizeiform zu sehen ist, um der freien Republik den gehörigen Stempel aufzudrücken. Ist es schon eigentümlich, daß der Staat ohne Rücksicht auf die gewährleistete Versammlungsfreiheit sich auf ein Vereinsgesetz beruft, das noch aus der Zeit vor der Verfassung der konstitutionellen Monarchie Oesterreich, also aus der absolutistischen Ära stammt, so scheint die prinzipielle Verwendung uniformierter Polizeigewaltiger, die sich als Herr der Versammlung aufstellen, als eine Provokation, die sich kaum ein anderes Volk länger gefallen lassen würde; denn dieser Herr wohnt das oberste Verfassungsrecht; des freien Staates dadurch, daß er nur den reden läßt, der ihm paßt, daß er jede etwas wildere Debatte verbietet, wenn ihm die Redner nicht im vorhinein bekanntgegeben werden und daß er an möglichst auffälliger Stelle alles mit Ferngraphie, damit nur jeder sofort wissen soll, daß er eventuell seine Rühmlichkeit vor dem Strafrichter werde verantworten müssen. Aber ganz abgesehen davon sind die Sicherheitsorgane und politischen Bezirksämter der jeder Demokratie hochnisprechenden Ansicht, daß nur mit amtlicher Erlaubnis demonstriert werden darf. — Man sieht der erregenen „Freiheit“ in diesem Staate unter behördlicher Patronanz Denkmal auf dem Namen Freiheit, man hämmert das Schlagwort der erregenen Freiheit immer wieder in das Bewußtsein des Volkes, aber man mißachtet dieses oberste Sakrosankt, diese mit Blut erkauften Erwerbungen, die Organe der inneren Staatsverwaltung kultivieren einen ganz geistigen Nachdunkel. Noch niemals haben in diesem Staate Arbeiter geplündert, noch haben sie keine Gewalttaten verschuldet, aber jede ihrer Willensäußerungen wird im vorhinein als gefährlich angesehen, jede ihrer Versuche Massenemonstrationen wird entgegen dem obersten Gesetz des Staates verboten. Man solle in diesen

Fällen nicht von Gesetz. Der Herr Oberleutnant, der Herr Bezirkshauptmann, der Herr Landesspräsident, der Herr Innenminister mögen uns das Gesetz zeigen, in dessen Namen zum Aus-einandergehen aufgefordert wurde — denn dieses Unikum besteht nicht! Bürokratische Willkür.

Die Budgetdebatte.

Agrarische Attade gegen das Fürsorgeministerium.

Brag, 27. November. Im Abgeordnetenhause ging heute in ganzjähriger Sitzung zunächst die Generaldebatte zum Budget in ruhigen Formen fort. Am Abend wurde der Ubergang zur Spezialdebatte beschlossen und dann sofort das Kapitel Politik und Verwaltung in Verhandlung gezogen.

In der Generaldebatte sprachen von deutscher Seite u. a. **Nejsek** (KDS), der die Schaffung eines großen mitteleuropäischen Wirtschaftsgebietes vertritt und die dem tschechischen Agrarier die Verantwortung für die Verwirklichung dieses Planes zuschreibt. Mit der Vierzigstundens-Debatte könne er nur einverstanden sein, wenn sie international durchgeführt werde.

Jung (Nat. Soz.) erzählt viel von den „starken Zielen“ der Sozialisten, wogegen die Politiker und Führer der sozialistisch-liberalistischen Demokratie ratlos seien. Die Sozialisten wollten keine Diktatur, aber sie seien für eine „germanische Demokratie“.

Jedes sozialen Gefühls hat war die folgende Rede des tschechischen Agrars **Dubichy**. Patriotisch ruft er die ganze Nation zu Reue an, daß die Spirituabelmischung immer noch nicht gemacht sei. Dann ruft er ganz unerbittlich nach der Einführung des Arbeitszwanges für Arbeitslose (Erigierung der Arbeitslosen dorthin, wo Mangel an Arbeitskräften ist), also wahrhaftig eine Art Zwangsarbeit bei den Bauern) und beschwert sich über die angeblich unzureichende Kontrolle bei der Zuweisung von Lebensmittelfaktoren aus der staatlichen Ernährungsaktion. Diese Aktion müsse unter staatlicher Kontrolle stehen.

Gegen diese ganz unbegründeten Angriffe erheben die amtschischen Genossen energisch Protest und es kommt zu einer lebhaften Auseinandersetzung mit den tschechischen Agrariern.

Dagegen ist es dem Redner wieder nicht recht, daß die produktive Arbeitslosenfürsorge an eine Reihe „horror“ Bestimmungen des Fürsorgeministeriums gebunden sei. Die Arbeitslosenunter-

stützte Verdote, die dem Rechtszustand hohnsprechen. Man gebe den Bergwerksteuern Brot und Arbeit anstatt Pulver und Blei, man beachte endlich den Willen des Volkes, dieser „Quelle alles Rechtes“, ja man dürfe nur die Verfassung — und kein Gesetz wird dann nötig sein;

stützung will er überhaupt aus dem Ministerium ausschalten und einen eigenen Fonds mit einem besonderen Kuratorium schaffen. Die Vierzigstundens-Debatte findet gleichfalls keine Gnade, dagegen plädiert er für den Hinzuwurf der bei uns angestellten fremden Staatsangehörigen, also wohl vor allem der Reichsdeutschen und Oesterreicher. Jedoch das Schicksal der Schreden ist ihm die neue Mieterschutzvorlage, die das Fürsorgeministerium gestern den Exponenten der Parteien vorgelegt hat.

Sie hätten erwartet, daß der Mieterschutz in der Vorlage gelockert werde, denn das Wohnungsangebot sei heute schon so beträchtlich (aber zu welchen Preisen!), daß es zur Deckung des Bedarfes genüge. So aber solle nach dem Entwurf des Fürsorgeministers der Mieterschutz bis 1933 fast unverändert bleiben und erst dann allmählich bis 1943 abgebaut werden. Das sei vom agrarischen Standpunkt aus unerträglich und die Agrarier würden alles tun, um diesmal den gerechten Forderungen der Hausbesitzer zu entsprechen.

In der Debatte gab weiters der Christlichsozialer **Kunz**, der ebenfalls in Freiwaldau war, eine ausführliche Darstellung der dort erhobenen Forderungen, die mit dem amtlichen Bericht keinesfalls immer übereinstimmen.

Seba (Sch. Nat. Soz.) protestiert gegen die von Dubichy geforderte Verdrängung der Ausländer von unserem Arbeitsmarkt; bei Repräsentanten der betreffenden Staaten würden wir ungeheure Draufzahlen. Seba tritt dann sehr warm für die endliche Anbahnung normaler Beziehungen zu Rußland ein, stößt dabei aber auf den Widerstand der tschechischen Agrarier.

Der Redner in der Generaldebatte war der polnische Genosse **Chobot**.

In der anschließenden Spezialdebatte über die Gruppe Politik und Verwaltung sprachen noch Genosse **Dr. Markovik** und **Danel** (Volksp.).

Fortsetzung der Debatte morgen früh 9 Uhr.

Aus der Angestelltenbewegung.

Sonntag, den 22. November, tagte in Teplitz-Schönau eine Konferenz der „Sektion Handel und verwandte Berufe“ des Allgemeinen Angestellten-Verbandes Reichsberg, an der 56 Vertreter und Vertreterinnen aus den Ortsgruppen des gesamten Verbands-Bereiches und eine Anzahl von Gästen teilnahmen. Am Vorabend wurde eine gut besuchte Versammlung abgehalten, in der der Landesvertreter Genosse **Dr. Emil Strauß** (Prag) die Aufgaben der Organisation in der Krisenzeit und der Verbandsohnmannschaftsvertreter Genosse **Franz Kirchof** (Reichsberg) zeitgemäße Berufsfragen der Handels- und Verkehrsangestellten besprachen. Die Ausführungen beider Redner fanden lebhaften Beifall. In der Wechselrede brachte u. a. ein Provisionsvertreter die besonderen Forderungen dieser Gruppe zu den Fragen der Erwerbs- und Umstellung sowie der Pensionsversicherung zum Ausdruck. Mit einem aufmerksamen Schlußwort des Ortsgruppenobmannes **Alfred Wildner** (Teplitz-Schönau) fand die einmütig verlaufene Versammlung ihren Abschluß.

In der sonntägigen Konferenz brachte nach einleitenden Worten des Sektionsvorsitzenden **Franz Kirchof** (Reichsberg) und Erledigung der Formalitäten der Berichterstatter **Karl Löwit** (Reichsberg) den umfangreichen Bericht der Sektionsleitung zur Kenntnis, dem er die Besprechung des nächsten Tätigkeitsprogrammes angeschlossen. Der Bericht befaßte sich nach einem Rückblick auf die wichtigsten Ereignisse seit der am 14. September 1930 in Bodenbach abgehaltenen Sektionskonferenz mit den durchgeführten Aktionen in den verschiedenen Angelegenheiten der Sonntagsruhe im allgemeinen, sowie der Sonntagsruhe vor Weihnachten, ferner betreffs der Fünftagesperre am Weihnachtsabend, wie auch der allgemeinen Lodenperre an Wochentagen im allgemeinen sowie in verschiedenen Sonderfällen. Der Bericht konnte auf eine Anzahl erzielter Fortschritte verweisen, mußte aber auch zu einigen abgewehrten Durchbruchversuchen sowie gegen verschiedene gegnerische Bestrebungen Stellung nehmen. U. a. wurde auch über die Verhandlung und Ablehnung eines Sonntagsrubrikgesetzes in der Stadtvertretung Wintersberg berichtet und dazu ein entsprechender Beschluß gefaßt. Eingehende Erörterung fand auch eine Reihe von Lehrlingsfragen, insbesondere bezüglich der Verpflichtung der Lehrherren, Lehrlinge nach der Ausleure noch eine bestimmte Zeit weiter zu behalten, wie auch bezüglich gesetzlicher Festlegung von Mindestbegehren, ferner auch die Frage von Lehrlings- und Gehilfenprüfungen im Handelsgewerbe, zu denen die Stellungnahme in einem ausführlichen Beschluß niedergelegt wurde. Die abgegebene Beantwortung zu einem Gesetzentwurf über das Lehrlingswesen wurde eingehend, ebenso eine umfangreiche Äußerung zur Robellierung der Gewerbeordnung und eine ebensolche zur Frage des Befähigungsnachweises; ferner auch eine Äußerung an den Internationalen Bund der Privat-

angestellten in Amsterdam, bzw. an das Internationale Arbeitsamt in Genf über das Zulassungskriterium zum Handel. Zu besonderen Berufsfragen der Speditionen Angestellten konnte der Bericht auf durchgeführte Aktionen gegen die Abschaffung der Staatsbahnverwaltung, die Güterzu- und -abfuhr von und zu den Bahnhöfen in eigene Regie zu übernehmen, sowie gegen die Abschaffung, eigene Genossenschafts (Gremien) für Speditoren und damit eigene Gehilfenversammlungen für die Speditorenangestellten zu errichten, eingehend verweisen. Einen großen Teil des Berichtes nahmen die Fragen der Gehilfenausweise ein. Anschließend berichtete der Geschäftsstellenleiter **E. F. Bloß** (Teplitz-Schönau) ausführlich über eine Reihe von Fachfragen der Genossenschaftsangeestellten, wobei er eine Reihe von organisatorischen Angelegenheiten sowie auch Berufsfragen erörterte. In der Wechselrede sprachen **Reinhold** (Teplitz) über die Frage der Sonntagsmärkte im Zusammenhang mit der Sonntagsruhe, Landesvertreter **Dr. Emil Strauß** (Prag) über die Erfahrungen in der Landesvertretung mit den verschiedenen dort eingebrachten Anträgen wie auch über eine Reihe von Aktionen und Interventionen bei der Landesbehörde, **Wildner** (Bodenbach) über Berufsfragen der Exportangestellten wie auch Fragen der Sonntagsruhe und des Ladenschlusses, **Schönfelder** (Prag) über die Lehrlings- und Gehilfenprüfungen, Befähigungsnachweis, Sonntagsruhe, sowie auch über Reisendangelegenheiten, **Fischer** (Teplitz-Schönau) über die reichhaltige Tätigkeit des Verbandssekretariates und die Notwendigkeit einer lebhaften Tätigkeit in allen Ortsgruppen, **Katscher** (Teplitz) über Reisendfragen, **Rahm** (Bodenbach) über Gehilfenausweise und Reisendfragen, **Arlopp** (Ruffig) über Berufsfragen der Handelsangestellten. Nach einem Schlußwort des Berichterstatters, der zu einzelnen in der Wechselrede zur Sprache gebrachten Angelegenheiten Stellung nahm, wurden eine Reihe von Anträgen sowie auch nachfolgende Entschlüsse einstimmig angenommen:

Die am 22. November 1931 in Teplitz-Schönau tagende Konferenz der Sektion Handel und verwandte Berufe im Allgemeinen Angestellten-Verband Reichsberg nimmt die Tätigkeitsberichte sowie das aus der Aussprache hervorgegangene nächste Tätigkeitsprogramm zustimmend zur Kenntnis. In diesem Programm ist die Fortsetzung der Bemühungen für die Bewirklichung jener Forderungen der Angestellten in Handel, Spedition, Export und verwandten Berufen vorgesehen, die bisher noch nicht durchgesetzt werden konnten. Insbesondere betrifft dies die Fortführung der Bestrebungen nach Erreichung der gesetzlichen vollständigen ganzjährigen Sonntagsruhe im gesamten Staatsbereich, die geschlossenen einseitigen Festlegung des Offenshaltens der Geschäftsräume im Ueber-einstimmung mit der achtstündigen Arbeitszeit, u. zw. von 8 bis 12 Uhr vormittags und 2 bis 6 Uhr nachmittags, bzw. bei Einführung der achtstündigen Arbeitswoche im Uebereinstimmung mit dieser.

Genosse Hadenberg referiert bei Klub.

Weitere Schritte eingeleitet.

Prag, 27. November. Heute trat der Klub der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten und Senatoren zu einer Beratung zusammen, in der Genosse Hadenberg über die bisherigen Ergebnisse der amtlichen Erhebungen, an der er als Mitglied der nach Freiwaldau entsendeten Kommission teilnahm, berichtete.

Genosse Hadenberg schilderte die Einzelheiten des traurigen Vorfalls und auch die Vorgeschichte, aus der sich dann die unglücklichen Ergebnisse ergaben, und erörterte alle für die Feststellung der Schuldfrage entscheidenden Momente.

Der Klub wird die Ergebnisse der Feststellungen des Genossen Hadenberg zum Gegenstand weiterer Maßnahmen machen, und beauftragt den Sprecher des Klubs, als welcher der schlesische Abgeordnete Genosse **Heeger** bestimmt wurde, den Standpunkt der Partei in der politischen Debatte zur Geltung zu bringen.

Die Kommission begrüßt es, daß das Fürsorgeministerium dem Ministerrat einen Gesetzentwurf zur Einführung des Fünftagesrubrikgesetzes am Weihnachtabend unterbreitet hat und erwartet dessen rasche parlamentarische Verabschiedung.

Die Konferenz spricht sich auf das entschiedenste gegen alle Versuche aus, das Einkommen der Angestellten zu verkürzen und verlangt neuerlich die Einführung gesetzlicher Mindestbegehren im Einklang mit den tatsächlichen Lebensverhältnissen.

Das Behringwesen bedarf dringend der zeitgemäßen Regelung im Sinne der vom Verbands-Jugendtag des Allgemeinen Angestellten-Verbandes erhobenen Forderungen.

Die Konferenz erörtert die Verbands- und Sektionsleitung, wie bisher auch weiterhin im Rahmen der Gesamttätigkeit wie für alle Angestelltengruppen auch den besonderen Fach- und Berufsfragen der Angestellten in Handel, Spedition, Export und verwandten Berufen ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden und sich auch weiterhin tatkräftig immer und überall für die Bewirklichung der berechtigten Forderungen einzusetzen.

Darauf folgte die Reuepähl der Sektionsleitung, und zwar: Vorsitzender **Richard Schönfelder**, Prag; Beisitzer: **Robert Müller**, Teplitz-Schönau; **Viktor Kauders**, Eger; **Ernst Reinhold**, Teplitz; **Waz Koutnik**, Rorschitz; **Franz Meier**, B.-Leipa. Ergänzende: **Mizzi Kunz**, Turn bei Teplitz-Schönau; **Alfred Häbner**, Reichsberg; **Emil Bergmann**, Gablonz; **Wenzel Kandler**, Prag; **Arthur Karmann**, Soos; **Heinrich Sebesta**, Hirschberg bei Rorschitz; als Beobachter **Dr. Emil Strauß**, Prag.

Mit aufmerksamen Zuhörworten des Vorsitzenden wurde sodann die arbeitsschwere Tagung beendet.

Große Eisenbahnerversammlung in Prag.

Die vereinigten Organisationen der Eisenbahner (Verband, Union und Föderation) hielten Donnerstagabend im Prager Volkshaus eine Versammlung ab, in welcher über den Stand der Verhandlungen wegen des dreizehnten Monatsgehaltes Bericht erstattet wurde. Als Referent erschienen die Genossen **Abg. Broderick**, **Minister Dr. Reihner** und **Abg. Hampl**, welche über den Verlauf der Verhandlungen, die in der inzwischen bekanntgewordenen Verbesserung der ursprünglichen Vorlage führten, berichteten. Für den Verband der Eisenbahner hielt Genosse **Cech** eine kurze Ansprache, für die Föderation der Lokomotivführer sprach Genosse **Kobava**. Nach dem mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Reden der Referenten wurde nachstehende Resolution einstimmig angenommen:

Wir sprechen unsern Gebitterung darüber aus, daß durch Erklärungen einiger verantwortlichen Faktoren die Staatsangestellten bis zum letzten Augenblick in der Ueberzeugung bestärkt wurden, daß die Weihnachtszulage in vollem Umfang ausbezahlt werden wird. Die Staatsangestellten haben sich mit Rücksicht auf diese Berichte und auf die amtlichen Vorbelegungen für die Auszahlung entsprechend eingerichtet. Sie verurteilen daher das gegen sie gerichtete Vorgehen. Die Form dieses Vorgehens hat das Ergebnis der Sparmaßnahmen, welche auf Kosten der hohen Bürokratie durchgeführt wurden, sehr geschädigt.

Wir bestehen darauf, daß ebenso rücksichtslos wie die Staatsangestellten auch andere Schichten der Bevölkerung, vor allem die Agrarier und das Schwerkapital in Industrie, Handel und im Bankwesen zu Opfern bezugsgezogen werden.

In Zukunft verpflichten wir unsere Gewerkschaftsorganisationen, um jeden Preis, Verhandlungen über die Staatsangestellten ohne die Spitzenverbände der Gewerkschaften nicht zuzulassen. Wir appellieren an die sozialistischen Parteien, uns bei dieser Forderung bis zum äußersten zu vertreten.

Das Vorgehen unserer Gewerkschaften in der Angelegenheit der Weihnachtszulage beifien wir gut und rufen allen Eisenbahner zu:

Es erwarten uns noch schwerere Zeiten; rüstet in die Organisationen ein, schließt die Reihen und bereitet eine entschiedene Verteidigung unserer menschlichen Existenz vor!

Auf Anregung des Genossen **Campi** wurde außerdem eine Solidaritätskundgebung für die Freiwaldauer Opfer beschlossen. Nach einem kurzen Schlußwort des Vorsitzenden wurde die äußerst zahlreich besuchte und glänzend verlaufene Versammlung beendet.

Tagesneuigkeiten

Aus der gerechtesten Gesellschaftsordnung.

Während man hierzulande und auch anderswo demonstrierende Arbeiter, die nichts anderes beabsichtigen, als auf sich aufmerksam zu machen, auf ihre elende Lage hinzuweisen, einfach niederschlagen läßt, weiß man auf der anderen Seite nicht, was für Finessen des Luxus man sich noch leisten soll. Wir haben wiederholt in den Spalten unseres Blattes auf diese Auswüchse des kapitalistischen Systems hingewiesen, auf das Aufreizende dieser gerechtesten Gesellschaftsordnung aufmerksam gemacht und werden es nicht verabsäumen, unseren Lesern immer und immer wieder neue Beispiele vor Augen zu führen.

In einer der letzten Nummern der „Reichenberger Zeitung“ finden wir folgende Notiz:

(Eine Gartenstadt für Hunde.) Beim Anblick der neuen, schön umflossenen Gartenstadt für Jagdhunde, die zurzeit in Rotham in der englischen Grafschaft Derbyshire erbaut wird, empfindet man das Wort „ein Hundeleben führen“ geradezu als einen trostlichen Widerspruch. Man hat es hier mit einem wahren Paradies für Hunde zu tun, das bereits 300 vierfüßigen Gästen Raum gewährt, das aber noch seiner Vergrößerung 600 Tiers aufnehmen kann. Sie sind samt und sonders in laubiger gehaltenen Bogen, die elektrisch erleuchtet und mit jeder Bequemlichkeit ausgestattet sind, untergebracht. In Reihen geordnet sind die hübschen Schlafkammern, deren Lager mit weichen Decken ausgestattet ist, und die durch festgeschlossene Fenster außerdem gegen jeden schädlichen Luftzug geschützt sind. Zur Erhaltung der Gesundheit der wertvollen Bewohner wird die Luft der Umgebung überdies auf eine besonders bestmögliche Temperatur gebracht, bevor sie den Schlafkammern der Hunde zugeführt wird.

Nach den Pensionaten, die man bereits für Hunde und Vögel der oberen Zehntausend richtiger errichtet hat, müssen wir uns über diese „Gartenstadt für Hunde“ schon nicht mehr wundern. Für die Luxus Hunde der Millionäre elektrisch erleuchtete und mit jeder Bequemlichkeit ausgestattete Schlafkammern, für hungernde Arbeitslose Bleibohnen, das ist der Idealszustand der „gerechtesten Gesellschaftsordnung!“ B. S.

Eva de Putti gestorben.

Der Ruhm der Filmstars strahlt heller und weiter als der großer Künstler der Sprechbühne; aber er ist von noch kürzerer Dauer, er erlischt, kaum daß er geboren ist. Eva de Putti, die vor kurzem in Berlin an einer Blauvergiftung erkrankt war (sie hatte einen Hüftknochen verfrachtet und sich dabei eine Verletzung zugezogen) ist an einer im Gefolge der Operation entstandenen Lungenentzündung gestorben — ihr Ruhm war schon über Jahr und Tag tot. Diese ganz aus Temperament und Sinnlichkeit, fast nie aus dem Verstand arbeitende Künstlerin war vor nicht allzu langer Zeit einer der heißsten, wenn nicht der erste Star der europäischen Filmwelt. Nach kleinen Anfängen in nichtlogischen Spielfilmen, in denen sie durch rein körperliche Reize, die schlanke knoblauchartige Figur, durch den schwärmerisch verdrerbten Blick und die überfeinen Züge eines nervösen Gesichtes zu wirken hatte, bekam sie große Rollen; ihre größte und beste die Partnerin Jannings' in Duponts „Varieté“. Dieser Film stellte 1928 den Höhepunkt der Entwicklung des stummen Films dar. Nur noch Eisenstein und Pudowkin haben mit ihren Standardwerken „Varieté“ überflügelt. Was an Neuem im stummen Film vor seiner Niedergang vor dem Tonfilm fortwirkte, stammte im Grunde von Dupont. Der Sieg über „Varieté“ trug auch den Ruhm der Künstlerin über die Erde, die in ihm an sichtbarster Stelle wirkten. Neben Jannings und Barmoid Ward war es vor allem Eva de Putti.

Ein Regisseur hatte nun die großen künstlerischen Möglichkeiten entdeckt, die in dieser immer von Skandal umwitterten, gewisseltes eigenartigen und geistig wenig bedeutenden Frau lagen. Ihre biegsame, schlängelnde, leuchtende Weiblichkeit, die trübliche Nattheit ihrer triebhaften Sinnlichkeit, dieses ganze weiblische Wesen einer Künstlerin, die ganz anders als die später in die Rolle gestellte Louise Brooks zu einer stummen Bala, zu einer Verführerin von Weiblichkeit „Erbsitz“ wie geschaffen war, kamen in jeder Geste zur Geltung. Aber weder die Usa, noch die amerikanische Produktion konnte den Naturhauch — denn eher das als „Talent“ in intellektuellem Sinne war der Reiz der Eva de Putti — zu nützen. Die Usa gab ihr noch eine große Rolle, die Manon Lescaut in dem historischen Film, der nach dem Roman des Abbé Prévost gedruckt wurde. Für Amerika war diese etatische und ereisierende Schauspielerei von Haus aus verloren; sich in den Grenzen der frühen Anständigkeit zu entfalten, die Amerika dem Sex appeal leht, war ihr nicht möglich. In dem Film „Die Nacht nach dem Berrat“ (nach dem Roman C'Flauberts) trat sie schon beträchtlich hinter den männlichen Partnern zurück, ließ sie passiv. Dann blieb der Stern der Garbo und verdunkelte alles, was vordem berühmt gewesen war: die Niellen, Posten, Tesni, Parry, auch Eva de Puttis jungen Ruhm. Der Tonfilm, dem sie sprachlich wohl nicht gewachsen war, es sei denn, man hätte ihr die Rolle einer Ausländerin gegeben, wie man das auf der Sprechbühne mit mangelhaft sprechenden Künstlerinnen tat, wie man es der Garbo in „Anna Christie“ und „Königsmann“ einräumte, hat die de Putti vollends aus dem Gesellschaftsleben der Filminteressenten gerückt. Nun ruht ihr Tod noch einmal Namen und Ruhm zurück — auf wenige Tage, denn werden sie von der Blut der Sensationen verschlungen, vom Orkan der rosenden Zeit verweht, von den meisten, die

Granjames Ende einer Liebe.

Die Geliebte erstickt.

Prag, 27. November. Heute fand vor dem höchsten Schwurgericht ein Morbprozess zur Verhandlung, der sich um das tragische letzte Kapitel einer großen Liebe dreht. Der Angeklagte Karl Rindl ist erst 22 Jahre alt, seine Freundin Submilla Zemla war noch beträchtlich jünger. Sie hatten mit Wissen und Willen der Eltern der Mädchen schon längere Zeit Bekanntschaft unterhalten und da der junge Mann als tüchtiger Arbeiter und tadelloser Charakter geachtet war, schien der Liebe nicht das mindeste im Wege zu stehen. Und plötzlich, ungeadmt, ohne vorhergehende Anzeichen, brach die Katastrophe herein, wie ein Blitz aus heiterem Himmel.

Am 4. Juli d. J. (es war ein Sonntag) hatte der in einem Dorf bei Mladno lebende Karl Rindl sein Mädchen aufgesucht und gegen Abend gingen die beiden in den nahe gelegenen Wald spazieren. Sie lehrten aber nicht zurück. Die geängstigten Eltern der Submilla Zemla ließen, als die Nacht verstrichen war, ohne daß das Paar zurückgekommen wäre, nach den jungen Leuten zu sehen. Sorest vergeblich. Erst am Montag, den 6. Juli, traf Josef Pfabyl, der Geliebte der jüngeren Schwester der Vermissten, zufällig mit Karl Rindl zusammen, der allein durch den Wald irrt und einen äußerst verwilderten Eindruck machte. Pfabyl hielt ihn auf und fragte nach dem Verbleiben Submillas, worauf Rindl zuerst ausweichende Antworten gab. Da es nun nahezu sicher war, daß sich etwas Schreckliches ereignet habe, wurde Rindl der Genbarmerie übergeben. Im Verhör gestand er nach einigen Ausflüchten, daß Submilla tot sei und führte die Genbarmeren zu dem Ort, wo die Leiche lag. Er gestand auch, sie geübt zu haben, und zwar habe er mit vollem Bewußtsein und Absicht gehandelt.

Den Verhang des Mordes schilderte Rindl so, daß er das Mädchen zum Selbstmord habe bewegen wollen, sie aber habe ihn höhnisch abgewiesen und erklärt, sie habe jetzt einen anderen Jungen und er habe von ihr keine Zurückgaben mehr zu erwarten, die sie für den anderen aufsparen wolle. Das habe ihn in jähzorniger Erregung versetzt und er habe dem Mädchen vier mächtige Faustschläge gegen die Stirne versetzt, worauf sie zusammengebrochen sei. Nun habe er sich seinem Opfer auf die Brust gekniet und

ihm etwa zehn Minuten Nase und Mund zugehalten. Dann habe er von ihr abgelassen, sei eine Stunde im Wald herumgelaufen und dann wieder zu dem Ort zurückgekehrt. Da sei der Körper schon im Erfallen gewesen. Tatsächlich bestätigte der Obduktionsbefund, daß der Tod des Mädchens durch Erstickung eingetreten ist. Am übrigen hatte der Angeklagte einiges verschwiegen, denn man fand an der Wunde des Baumes, neben dem die Tote lag, Haare und Blutspuren. Das sonst unerkennbare Gesicht der Ermordeten zeigte Blutspuren am rechten Ohr. Schließlich gestand er, keine Geliebte mit dem Kopf gegen den Baum geschmetert zu haben, doch hätten diese Verletzungen nicht den Tod zur Folge gehabt, der, wie erwähnt, durch Erstickung herbeigeführt wurde.

Seine Aussage in obigem Sinne hatte der Angeklagte nach dem Genbarmerieverhör auch vor dem Untersuchungsrichter wiederholt und aus Neue bestätigt, es sei keine Köstlich gewesen, Submilla zu töten. Bei der heutigen Verhandlung änderte er seine Aussage dahin, daß er sich nicht mehr zu erinnern wisse, was er damals getan habe. Er sei über die Untreue seiner Geliebten ganz außer sich gewesen und habe ohne klares Bewußtsein gehandelt. Im übrigen war er sehr ruhig und zeigte auch bei den Einvernahmen des Vaters und der Schwester seines Opfers keine Erregung. Das Beweiserfahren lief schnell und glatt ab, denn im wesentlichen leugnete der Angeklagte nichts von dem objektiven Sachverhalt.

Den Geschworenen wurde außer der Hauptfrage auf Wurd noch eine Eventualfrage auf Totschlag vorgelegt. Sieben Stimmen lauteten bei der Frage auf Mord verurteilend, so daß nur eine Stimme zu der erforderlichen Abstimmensmehrheit fehlte. Die Frage auf Totschlag wurde bejaht unter gleichzeitiger Verneinung der Frage auf zeitweilige Sinnverwirrung im Augenblick der Tat. Das Urteil des Schwurgerichtes (Vor. Obr. Margy) lautete auf sechs Jahre schweren und verschärften Kerkers. Eigenartig wirkte die Qualifizierung des Mordes (Erforschung) als niedrig und unehrenhaft, so daß dem Angeklagten nach den Bestimmungen des Gesetzes das Wahlrecht in die Gemeinden aberkannt wurde. Karl Rindl nahm das Urteil an. rb.

Ein Arbeitsloser stürzt auf der Straße zusammen. ... Donnerstag vormittags stürzte der arbeits- und wohnungslose 59jährige Pfleger Franz Dablik mitten in der Bahnhofsstraße der Jeltnergasse in Prag bewußtlos zusammen. Dablik hatte beim Sturz einen tödlichen Bruch des Schädelknochens erlitten.

Verkehrsunfälle. Donnerstag abends ereigneten sich in Eillie nacheinander zwei tödliche Autounfälle. Ein Personauto überfuhr einen Arbeiter, der tot liegen blieb. Das zweite Unglück wurde durch das Scheitern eines Pferdegespannes verursacht, wodurch der Kutscher vom Boock geschleudert und von einem vorbeifahrenden Auto getötet wurde.

Explosion. In der Eisengießerei der Berlinischen Maschinenbau A.-G. bormalis Schweißlopf ereignete sich, wie die „A. Z.“ meldet, im Werk Scheringstraße Freitag kurz nach 10 Uhr eine schwere Explosion. Bei der Explosion wurden zwei Arbeiter schwer verletzt, die ins Krankenhaus abtransportiert werden mußten. Eine Reihe von anderen Arbeitern erlitt leichte Brandwunden.

Neue Rajimethoden. Zu einer bei den Hofbesitzern Schulz und Haaf in Juliusburg (Holstein) wegen rückständiger Steuern angelegten Zwangsversteigerung waren etwa 300 Landleute unter Mitführung einer schwärzigen Fahne erschienen. Trotz mehrfacher Aufforderung wurde aber kein einziges Angebot abgegeben. Dagegen sang die Menge nationalsozialistische Kampflieder. Die Versteigerung mußte ohne Ergebnis aufgegeben werden.

Das Rätsel von Buggow. Unter der Fülle des belastenden Materials hat der Förster Einzler aus Buggow (Pommern) gestanden, die Selbstschußvorrichtung, durch die Frau von Hennings in einem Gehölz bei Buggow getötet worden ist, selbst errichtet zu haben. Der Förster behauptet jedoch, daß er die Selbstschußvorrichtung nur angelegt habe, um durch sie Wild zu erlegen. Die Beamten der Steintiner Kriminalpolizei führen die Untersuchung fort.

Explosionskatastrophe. In den Petroleumgruben von Bloeft (Rumänien) ereignete sich ein Explosionsunglück. Mehr Arbeiter wurden schwer verletzt. Der Sachschaden wird auf 15 Millionen Lei beziffert.

„Urkundenfälschung“, um arbeiten zu können! In München stand vor dem Schwurgericht ein arbeitsloser Installateurgehilfe, zunächst unter der Anklage des Betruges. Er ist seit langem arbeitslos. Er bezieht keinerlei Entschädigung und Krisenunterstützung mehr. Als er in den Straßen umherging, fand er eine Karte, die den Namen eines Arbeiters trug, sich zum Schneeräumen zu melden. Er radizierte den Namen weg, schrieb einen anderen Namen ein und meldete sich mit dieser Karte zur Arbeit. Auf diese Weise schleppte er Schnee und erhielt dafür Arbeitslohn. Die Sozialamt auf und der Mann wurde wegen Betruges vom Gericht geurteilt. Zum Teilbestand des Betruges gehört, daß einer sich einen unrechtmäßigen Vermögensvorsprung verschafft. Ist Arbeit ein unrechtmäßiger Vermögensvorsprung?

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Sonntag.
Prag: 9: Gelübde Musik. 10: Arbeiterjugend. 14.45: Oper aus dem Nationaltheater. 17.30: Schallplatten. 18: Deutsche Sendung aus Brünn. 19: Rotomus Musik. 20: Orchesterkonzert. — Wien: 13.30: Schallplatten. 18: Deutsche Sendung: Orchesterkonzert, Dirig. Fritz Hall. 19.30: „Dithelo“, Oper von Verdi. — Prahag: 11: Kammermusik. 16: Orchesterkonzert. — Berlin: 10: Berliner Bühnen. — Hamburg: 13.05: Kammermusik. 20: Romanische Komponisten. — Leipzig: 15: Kammermusik. 16.30: Chorvortrag. 18: Orchesterkonzert. — Wien: 9.30: Chorvortrag. 11.30: Sinfoniekonzert. 13.30: Kammermusik. 19.15: Humoristische Vorträge. 19.50: „Der Kreibetreib“ von Rabaud. 22: Toscanini leitet die New Yorker Philharmoniker (aus New York).

gensvorsprung? Das soziale Elend ist so weit, daß man sich bald nicht mehr wundern könnte, wenn Arbeit als unrechtmäßiger Vermögensvorsprung von einem Gericht angesehen werden würde! Das Münchener Schwurgericht indessen war einsichtsvoller. Es stellte fest, daß ein Vermögensvorsprung nicht erzielt worden sei, sondern nur ein Austausch zwischen Arbeitsleistung und Arbeitsentgelt und verurteilte immerhin den Angeklagten wegen einfacher Urkundenfälschung zu 6 Woch Gefängnis. — Bisher wurden Urkundenfälschungen und ähnliche Verbrechen von den Tätern begangen, um arbeitslosen Gewinn zu erzielen. Jetzt greifen Arbeitslose in der Not zur Urkundenfälschung, um Arbeit zu erhalten. . .

Ueberreste einer vorhistorischen Stadt. Zume den der archäologischen Antebau in Rom zugewonnenen Mittelungen hat der deutsche Archäologe Guseher in der Nähe der Stadt Samos Ueberreste einer vorhistorischen Stadt vorgefunden. Außerdem wurden verschiedene Antiquitäten aus dem 5. Jahrhundert, ein bronzener Hirsch, ein Eisenblech aus dem 6. Jahrhundert, ein Silber aus Roststein aus der archaischen Zeit aufgefunden.

Ein Klassenurteil beim Reichenberger Geschworenengericht.

Der Angeklagte von Proschwitz freigesprochen.

Donnerstag fand vor den Reichenberger Geschworenen die Hauptverhandlung gegen den Gabelberger Kumpfer Gustav Stober statt, der angeklagt war, am 29. August 1931 beim Arbeiterheim in Proschwitz bei Gabelung den Kommunisten Johann Gödel betastet mit einer Waffe geschlagen zu haben, daß Gödel an den Folgen der Verletzung starb. Stober ist Mitglied der nationalsozialistischen Sturmabteilung in Gabelung und wurde von zahlreichen Belastungszeugen einwandfrei als der Täter erkannt. Trotzdem verneinte die Geschworenen mit allen zwölf Stimmen alle gestellten Fragen, so daß der Angeklagte freigesprochen wurde.

Bemerkenswert ist, daß nach Beendigung der Verhandlung eine Deute unter dem Stuhle des nationalsozialistischen Zeitungsbereicherleiters Köhler einen Revolver fand. Der Revolver wurde von dem noch anwesenden Redakteur des „Freigeist“ dem antworfenden Kommandanten der Sicherheitswache übergeben. Als die letzten Besucher die Stiegen hinabgingen, stürzte Köhler, der den Verlust wahrscheinlich bemerkt hatte, über die Stiegen hinauf. Dieser Vorfall bezeugt drastisch die Stimmung unter den Nationalsozialisten. Diese Stimmung wird zweifellos durch dieses ausgesprochene Klassenurteil eine Stärkung und Förderung erfahren.

Prolog.

Von Hebe.

Nun bist du also da und früher, als du solltest
Trotz Doktor, Hebamme und Jange.
Nicht schiens im letzten Augenblick, als ob du nicht
recht wolltest
Und mir ist um dich bange.
Man fragte dich nicht erst nach deiner Meinung.
Das tut man nicht in so nem Fall.
Du traust einfach, weißt so sein muß, in Erscheinung.
Warum, ist dabei ganz egal.
Du bist nun einmal da, daran ist nichts zu ändern
Und läßt und spielt und wächst heran
Und träumst von Liebe, schönen Frau'n und fetten
Bändern,
Wie wir es vor dir auch getan.
Du glaubst an Gott und Menschheit und an Ideale
Und an des Lebens Sinn und Zweck,
Dann überwältigt dich ganz plötzlich das Reale
Und du kommst nun nicht mehr vom Fled.
Du bist, weiß Gott, in eine schlechte Zeit geraten.
Es ist nicht gut, jetzt sind zu sein.
Und laß dich von den Mien nicht zu viel beraten,
Die ritten dich so so hinein
Im Grunde siehst du alle Möglichkeiten offen.
Vielleicht wohnt ein Genie in dir,
Vielleicht wirst du ein Dichter und verkommst ver-
lossen,
Vielleicht wirst du ein großes Tier.
Vielleicht wirst du, wer kann es schließlich wissen,
Ein Führer deines Volkes sein,
Vielleicht auch turmt mit ausgezeichnetem Gewissen,
Du es noch tiefer ein.
Vorläufig liegt du da und tustest nach der Mutter
Und bist ganz unwahrscheinlich klein
Und ehst noch nicht, daß es trotz Möglichkeit und
Futter
Nicht mehr dafür steht, Mensch zu sein.

Geniale Konstruktion bis ins kleinste Detail!



PHILIPS 930

Die unverfälschte, kristallklare Wiedergabe des neuen »PHILIPS 930« ist das Ergebnis einer bis zum Äußersten gesteigerten Qualitätsarbeit. Weist der Empfänger schon eine ganze Reihe technischer Neuerungen auf, so ist es vor allem der eingebaute Lautsprecher, durch dessen hochwertiges Konstruktions eine blendende Wiedergabe erzielt wird.

Der »PHILIPS 930« ist eine der modernsten Rundfunkempfangsanlagen. Er ist ein mit den letzten Errungenschaften ausgestatteter Vollnetzempfänger, umschaltbar auf 10 verschiedene Netzspannungen. Sein Preis beträgt nur Kč 2.250.—.

Senden Sie mir Ihre Radioprospekte.

Fa. >PHILIPS< Prag II, Karlova nám. 8.

PRAGER ZEITUNG.

Herr Haider verweigert das Flugblatt gegen die Professoren! Herr Ing. Haider ersucht uns um die Feststellung, daß die nationalsozialistische Studentenschaft mit dem von uns abgedruckten Flugblatt gegen den Rektor der Techn. Hochschule und den Professor der Universität Prof. Cori nichts zu tun habe. — Es ist nachgerade zur täglichen Übung der Nazi geworden, ihre Handlungen und Worte samt und sonders abzugleichen. Das Flugblatt lag uns im Original vor; es ist auf den Hochschulen verteilt worden. Gezeichnet war es nicht, aber sein Inhalt, den wir ohne Kürzung wiederzugeben haben, zeigt seine nationalsozialistische Herkunft. Herr Haider will hinter Herrn Hitler nicht zurückstehen; wie dieser den heftigen Vorschlag, so leugnet er den Angriff auf den Rektor ab. Warum? Nun, die Nazi verkünden ja bei jeder Gelegenheit, daß für Herrn Haider eine Professur an der Techn. Hochschule besteht. Als nationalsozialistischer Führer hat Herr Haider ja auch sämtliche an einer deutschen Hochschule nötigen Qualifikationen zur Professur beigebracht. Freilich — mit dem Rektor soll man sich gut verstehen. Kommt ein Flugblatt in die Quere, so ist es besser, nichts davon zu wissen!

Ueber den Einfluß der Handelspolitik auf die Wirtschaftskrise, sprach Donnerstag im Sozialen Institut Genosse Ed. Viktorin: Obwohl in der Außenpolitik die Tendenz zur Weltfriedlichkeit entsprechend der Gesamtentwicklung der menschlichen Gesellschaft, macht sich diese Tendenz in der Handelspolitik nicht geltend, wo der regionale Standpunkt immer mehr vordringt. Die negative schützende Handelspolitik begann unmittelbar nach dem Weltkriege. Als im Jahre 1920 geordnete Zustände eintraten, war die Aufrechterhaltung dieser Politik sachlich nicht mehr begründet. Trotzdem wurden durch die Handelsverträge die schützenden Bestrebungen nur in unzureichendem Maße gehindert. Selbst wenn sie wieder zu wachsen, ohne daß die internationalen Aktionen, welche dagegen unternommen wurden, Erfolg hatten. Durch die Verstärkung des negativen Charakters hat die Handelspolitik negativistischen Charakter, daß aus einer periodischen Krise eine solche der Wirtschaftssysteme wurde. Sie gefährdet den natürlichen Übergang von der Volkswirtschaft zur Weltwirtschaft. Die Schäden, welche so angerichtet wurden, können nicht durch den Willen einzelner Staaten, sondern nur durch den

internationalen Willen beseitigt werden. Konkrete ist eine internationale wirtschaftliche Abrüstung.

Als nächster Vortragender des Sozialen Institutes spricht Donnerstag, den 3. Dezember um halb 8 Uhr im Ministerium für soziale Fürsorge Prof. Dr. G. Schönbauer, Direktor des Allgemeinen Volkswirtschaftsinstitutes über „Arbeitslosigkeit und das Populationsproblem“. Eintritt frei.

Kunst und Wissen

Für die zyklische Aufführung des „Ring des Nibelungen“ von Richard Wagner, die Donnerstag, den 3. Dezember, mit dem „Rheingold“ beginnt, ist ein ermäßigtes Sonder-Abonnement aufgelegt, für das der Vorverkauf bereits begonnen hat. Jahresabonnenten zahlen für ein Sonderabonnement auf die drei nicht ihrer Serie zuzählenden Vorstellungen besonders ermäßigte Preise.

Seppold Kramer, der morgen, Sonntag, im Neuen Deutschen Theater sein Auftreten in Rolands Komödie „Niemand“ wiederholt, beendet sein diesmaliges überaus erfolgreiches Gastspiel mit der letzten Aufführung von „Niemand“ am Sonntag, den 3. Dezember, in der Kleinen Bühne.

Deutsche Akademie für Musik und darstellende Kunst in Prag. I. Interner Abend, Mittwoch, den 2. Dezember, halb 8 Uhr abends im Saale des Theaters, Prag II, Chovátova 6. Am Programm Werke von Brahms, Fink, Mozart, Schubert und Hindemith.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, 7.30 Uhr: Erstaufführung „Das Herz“, Oper von Pfitzner. (Seriennummer 96-IV.) — Morgen, Sonntag, 8 Uhr: Gastspiel Seppold Kramer: „Niemand“, Komödie von Molnár. (95-III.) — Montag, 7.30 Uhr: „Der Hauptmann von Köpenick“, Schauspiel von Carl Zuckmayer. (Abonnement aufgehoben. Freier Verkauf und Banketten Gruppen I und II.) — Dienstag, 7.30 Uhr: „Die Tontauben“, Operette von Stellan. (Seriennummer 96-II.) — Mittwoch, 8 Uhr: „Der Gerichtsvollzieher“, Komödie von Horwood. (97-I.) — Donnerstag, 7.30 Uhr: Der Ring des Nibelungen: „Das Rheingold“. (98-III.) — Freitag, halb

8 Uhr: „Das Herz“. (40-IV.) — Samstag, 8 Uhr: „Liebling, Adieu!“, musikalisches Lustspiel von Bertuch, Sachs und Kofen. (41-I.) — Sonntag, 8 Uhr: „Der Gerichtsvollzieher“. (42-II.) — Montag, 7.30 Uhr: „Der letzte Walzer“, Oper von Oskar Strauß. (43-III.)
Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Samstag, 8 Uhr: „Rina“, Komödie von Bruno Franz. (Ab.) — Morgen, Sonntag, 7.30 Uhr: Erstaufführung: „Der Gerichtsvollzieher“, Komödie von Horwood. — Montag, 7.30 Uhr: „Siebiling, Adieu!“, musikal. Lustspiel von Bertuch, Sachs und Kofen. (Ab.) — Dienstag, 8 Uhr: „Der Gerichtsvollzieher“. (Ab.) — Mittwoch, 8 Uhr: „Liebling, Adieu!“ (Ab.) — Donnerstag, 8 Uhr: „Der Gerichtsvollzieher“. (Ab.) — Freitag, 8 Uhr: „Rina“. (Ab.) — Samstag 8 Uhr: Abschied Leopold Kramer: „Niemand“, Komödie von Molnár. — Sonntag, 8 Uhr: „Niimitäten“, Komödie von Edward. (Ab.) Abends 8 Uhr: „Siebiling, Adieu!“ (Ab.) — Montag, 8 Uhr: „Rina“. (Ab.)

Der Film



Pha de Puill gestorben.

„Der große Weg.“ Eine jetzt gebräuchlich Karl-May-Geschichte mit modernem happy-end und fabriziert in Amerika, wird mit großer Reflexionsaufwand angegriffen. Soweit es nur ums Photographische geht, wird man der Fox-Exposition einiges Talent nicht absprechen können: so einige Ritte, eine Büffelherde und Details aus dem Wogenzug sind ganz prächtig gelungen, auch die Kostümierung von anno dazumal mit den dazugehörigen Schleihergeln ist ganz nett. Was sich aber um diese gewaltig hervorgehobene Schönheit — auch Winterstürme dürfen nicht fehlen — an Handlung rankt, ist wahrhaft fies und war bei uns in Europa, wo man doch manches aus der Filmwelt gewöhnt ist, noch nicht oft zu sehen und zu hören. Die ganze Geschichte zeigt einen endlosen Wagonzug in den wilden Weiten, Rind und Kegel, Räuber, Verbrecher und edle Helden, einiges an Liebe und Haß wird wild durcheinander gewirbelt, es gibt ein schönes Mädchen, das einen ganz und gar Unheimlichen, einen Halbrot an Gesichtsfarbe, Gemüt und Schicksal liebt und endlich doch noch erringt. Gegen ihn arbeitet eine Trügergruppe von Bösewichten, einer ist sogar auch noch Ledemann, der Hauptbühnenarbeiter trägt einen lotharischen schwarzen Bart und hat eine so tiefe und böse Stimme, daß sie in den Stiefeln zu sitzen scheint. Dabei wird natürlich sozial als möglich gesprochen, die nicht gerade lang ausgesprochen dramatischen Effekte werden in die Länge gezogen und alles arbeitet mit mehr oder weniger Erfolg auf das glückliche Ende, das nicht ausbleiben darf. Es kommt mitten im Urwald und in sympathischer Witterung; der milde Gletsch, der das junge Mädchen provoziert, hat seine Freude an dem Glück; jeder kann man sich des Films nicht in gleicher Weise erfreuen.

Dienstag, den 1. Dezember

findet im großen Uraniasaal, Prag II, Smečkagasse 22, ein wichtiger Vortrag statt, welcher von der „Konsumgenossenschaft“ Prag veranstaltet wird. Genossenschaftler Rudolf Fischer spricht über das Thema:

„Der Weg zur Gemeinwirtschaft.“

Ferner wird im Anschluß daran ein Film, „Aufwärts durch Selbsthilfe“

vorgeführt. Der Eintritt ist frei. Niemand vermissen, diesen interessanten Vortragabend zu besuchen!

Vorläge und Veranstaltungen

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker. Gen. Prof. Dr. Max Adler spricht Sonntag, den 6. Dezember, über „Die Diktatur des Proletariats“. Der und Zeit werden noch bekanntgegeben werden.

Der bekannte Sexualforscher Dr. Julian Marcuse aus München spricht Mittwoch, 2. Dezember, 8 Uhr in der „Urania“ über das Thema: „Die

Advertisement for PALABA cinema. Text: „Die Wege der Klaren Nacht mahlt! Auf dunklen Straßen sind Sie stehen, wenn Sie eine verlässliche Taschenlampe bei sich tragen. Sie ist verlässlich, wenn sie mit einer Batterie PALABA ausgestattet ist, die schönes helles Licht für viele Stunden gibt.“

Tragik der Mutterchaft. Eine wissenschaftliche und soziale Betrachtung von allgemeiner Interesse. Kartent: Urania-Kasse.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

S. J. Prag, Gruppe I. Sonntag Wanderung. Wir treffen uns halb 9 Uhr Endstelle der 1ter und 2ter in Brank. — Montag Sitzung der Ausschussmitglieder und Vertrauensleute. Anfang halb 8 Uhr abends in der See. — Mittwoch in der See Monatsversammlung.

Mitteilungen aus dem Subkoma.

Das Rezept des Augenarztes kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas fachmännisch angepasst wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“ ausführen.

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.

Führung durch Alt-Prag, morgen, Sonntag, den 29. 11.; Zusammenkunft halb 2 Uhr nachmittags beim Repräsentationshaus. Bühler: Genosse Schröder. Zahlreiche Beteiligung erwünscht!

Gemüthlicher Abend. Heute, Sonntag, halb 8 Uhr abends, im Heim auf der Hegenfel. Kommet alle!

Voransage. Am 6. Dezember, halb 8 Uhr abends, im Dobroty dum, Na Perštine, Nikolaj-Feier des Gesangsvereines „Gutenbergs“. Unsere Mitglieder werden gebeten, diese Veranstaltung zahlreich zu besuchen.

Ortsgruppe Prag. Sonntag, 29. November: Komarč Endstation. 11.30 um 9 Uhr vormittags ins Präsepi-Rodolfin-Tal, Führung gewünscht. — Generalfversammlung der Ortsgruppe am 3. Dezember, halb 8 Uhr im Gewerkschaftshaus am Prátn. Die Ausschussmitglieder werden gebeten, um halb 7 Uhr zur Sitzung zu kommen. — Nikolaj-Abend der „Gutenbergs“-Sänger am 6. Dezember im Gewerkschaftshaus, Perštyn. Wir treffen uns alle bei dieser Unterhaltung.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Centralbank der deutschen Sparkassen in der Tschechoslowakischen Republik. Hauptanstalt: Prag II, Bredauergasse 14.

Zweigabteilungen: Ausmig, Bránn, Eger, Jägerndorf, Raichenberg, Č. Teichen, Trautmanau, Troppan. Die Bank der deutschen Sparanstalten und Gemeinden.

Small text at the bottom of the page containing publication details and subscription information.

Beachten Sie unsere ermässigten Preise.

Für den Betrag, den Sie vor 9 Jahren für ein Paar Schuhe ausgegeben haben, können wir heute Ihre ganze Familie mit Schuhen versehen.

Für Nikologeschenke machen Sie Gebrauch von unserer Preisermässigung.

Verlegen Sie nicht den Einkauf auf den letzten Augenblick. Entscheiden Sie sich rechtzeitig für Ihre Geschenke. Wir sind bereit Sie fachmännisch zu beraten und sorgfältigst zu bedienen. Bei rechtzeitigem Einkauf können Sie besonders aufmerksamster Bedienung gewiss sein.

Bata

Für die Kinder
9



Warme farbige Filzpantoffeln.

19



Warme Meltonschuhe mit Gummisohle.

19



Lederschuhe mit Gummisohle.

Für die Mutter

15



Warme Hausschuhe aus Filz.

19



Gloth in unsere Ueberschuhe.

19



Gabardinüberschuhe.

Für den Vater

19



Hausschuhe aus warmem Filz.

19



Herrngaloschen.

59



Herrenschuhe aus Boxcalf mit Gummisohle

2. Unsere Crème



Schuhe für die ganze Familie **199 Kč**